William
Faulkner

Licht im August

Roman

rowohlt
e-BOOK

William Faulkner

Licht im August

Roman

Aus dem Englischen von Helmut Frielinghaus und Susanne Höbel

Mit einem Nachwort von Paul Ingendaay

Über dieses Buch

Mit sinnlicher Leidenschaft entrollt Faulkner in diesem Klassiker der Literatur des 20. Jahrhunderts drei Lebenswege in der weiten Landschaft des Mississippi: Lena Grove, eine junge Schwangere auf einer fremden Landstraße, sucht ihren Geliebten. Am Ende hat sich ihr Schicksal in der Begegnung mit einem anderen Mann erfüllt, aber das Chaos sündhafter Verstrickung entlässt sie wieder fast unberührt. Joe Christmas, ein Wanderarbeiter, der sich seiner Rassenzugehörigkeit nicht sicher ist, findet hingegen keinen anderen Ausweg aus seinem Dilemma, als selbst zum Mörder zu werden. Der Geistliche Gail Hightower durchschaut das Gewebe aus religiösem und rassischem Fanatismus, kann sich aber nicht aus seiner Verklärung der «glorreichen» Südstaatenvergangenheit befreien …

Faulkners zwingende Modernität, sein multiperspektivischer, psychologischer Stil machten «Licht im August», 1932 geschrieben, bereits 1935 bei Rowohlt veröffentlicht, zu einem der wirkungsmächtigsten Romane des 20. Jahrhunderts – hierzulande vor allem nach dem Krieg, als er in einer rororo-Zeitungsausgabe einem breiten Publikum zugänglich wurde.

Der Rowohlt Verlag legt Faulkners besten und bekanntesten Roman in einer zeitgemäßen Neuübersetzung von Helmut

Frielinghaus und Susanne Höbel vor, versehen mit einem Nachwort von Paul Ingendaay.

Vita

William Faulkner, am 25. September 1897 in New Albany, Mississippi, als William Cuthbert Falkner geboren, zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. Neben seinem umfänglichen Werk, einer Chronik von Glanz und Verfall der Südstaaten, verfasste er Drehbücher, unter anderem zu Raymond Chandlers «The Big Sleep» und Ernest Hemingways «To Have and Have Not», beide unter der Regie von Howard Hawks. Faulkner wurde zweimal mit dem Pulitzer-Preis und dem O'Henry Award ausgezeichnet, erhielt den National Book Award und 1949 den Nobelpreis für Literatur. Er starb am 6. Juli 1962.

I

Lena sitzt am Straßenrand und beobachtet, wie das Fuhrwerk den Hügel zu ihr heraufklettert, und sie denkt: ‹Ich komme aus Alabama: ein schönes Stück. Den ganzen Weg von Alabama her, zu Fuß. Ein schönes Stück.› Sie denkt *Ich bin noch keinen ganzen Monat unterwegs und hab's schon bis Mississippi geschafft, weiter weg von zu Hause, als ich je vorher gewesen bin. Ich bin jetzt weiter weg von Doane's Mill, als ich seit meinem zwölften Lebensjahr gewesen bin*

Nach Doane's Mill war sie auch erst gekommen, als ihr Vater und ihre Mutter starben, auch wenn sie sechs- oder achtmal im Jahr am Samstag in die Stadt gefahren war, im Fuhrwerk, in einem Versandhauskleid, die bloßen Füße flach auf dem Wagenboden und die Schuhe, in ein Stück Papier gewickelt, neben sich auf der Bank. Erst kurz bevor das Fuhrwerk die Stadt erreichte, zog sie die Schuhe an. Als sie ein großes Mädchen geworden war, bat sie ihren Vater, am Stadtrand anzuhalten, dann stieg sie ab und ging zu Fuß weiter. Sie mochte ihrem Vater nicht sagen, warum sie lieber gehen statt fahren wollte. Er dachte, es hätte mit den glatten Straßen, den Gehwegen zu tun. Es war aber, weil sie glaubte, die Leute, die

sie sahen und an denen sie vorbeikam, würden dann denken, sie lebte auch in der Stadt.

Als sie zwölf Jahre alt war, starben ihr Vater und ihre Mutter in ein und demselben Sommer, in einem Blockhaus mit drei Zimmern und einem Flur, ohne Fliegengitter, in einem Zimmer, das von einer insektenumschwirrten Petroleumlampe erleuchtet war, der nackte Fußboden von nackten Füßen blank poliert wie altes Silber. Sie war das jüngste der lebenden Kinder. Zuerst starb die Mutter. Sie sagte: «Kümmre dich um Pa.» Das tat Lena. Dann sagte eines Tages ihr Vater: «Geh du mit McKinley nach Doane's Mill. Mach dich bereit, damit du bereit bist, wenn er kommt.» Dann starb er. McKinley, der Bruder, kam in einem Fuhrwerk. Sie begruben den Vater an einem Nachmittag in einem Hain hinter einer ländlichen Kirche und setzten ihm ein Grabmal aus Kiefernholz. Am nächsten Morgen ging sie für immer fort, auch wenn sie es damals womöglich nicht wusste, und fuhr mit McKinley im Fuhrwerk nach Doane's Mill. Das Fuhrwerk war geliehen, und der Bruder hatte versprochen, es bis zum Einbruch der Dunkelheit zurückzubringen.

Der Bruder arbeitete in der Sägemühle. Alle Männer im Ort arbeiteten in der Mühle oder für die Mühle. Dort wurde Kiefernholz gesägt. Es gab die Mühle seit sieben Jahren, und in weiteren sieben Jahren würde sie den gesamten Kiefernbestand im Umkreis zerstört haben. Dann würden ein Teil der Maschinen und die meisten der Männer, die sie betrieben und die dank der Mühle und für die Mühle hier lebten, auf

Güterwagen verladen und weggefahren werden. Ein Teil der Maschinen aber bliebe zurück, da man ja jederzeit neue auf Raten kaufen konnte – triste, starrende, reglose Räder, die auf zutiefst verwunderliche Art und Weise aus Haufen von Backsteinschutt und zottigem Unkraut emporragten, und ausgeweidete Dampfkessel, die ihre rostenden, rauchlosen Schlote mit sturer, verdutzter und verstörter Miene in die Luft reckten, auf einem mit Baumstümpfen übersäten Gelände von tiefer, friedlicher Trostlosigkeit, ungepflügt, unbestellt, das unter dem langen ruhigen Herbstregen und der galoppierenden Furie der Frühlingstagundnachtgleiche langsam ins Rutschen kam, die roten, schon verstopften Schluchten hinunter. Eines Tages würde das kleine Dorf, das selbst in seinen besten Zeiten keinen in den Jahrbüchern des Postministeriums verzeichneten Namen getragen hatte, nicht einmal mehr von den verstreuten, hakenwurmkranken Erben, die die Gebäude niederrissen und das Holz in Küchenherden und winterlichen Feuerstellen verfeuerten, erinnert werden.

Als Lena ankam, lebten dort vielleicht fünf Familien. Es gab ein Bahngleis und einen Haltepunkt, und einmal am Tag sauste ein gemischter Zug kreischend durch. Der Zug konnte mit einer roten Flagge angehalten werden, doch gewöhnlich tauchte er mit der Plötzlichkeit einer Erscheinung und dem Heulen einer Todesfee aus den verwüsteten Hügeln auf und fuhr quer durch den kleinen Ort, der, nicht einmal ein Dorf, wie die vergessene Holzperle einer zerrissenen Kette war. Der Bruder war zwanzig Jahre älter als Lena. Sie konnte sich kaum noch an ihn

erinnern, als sie kam, um nun bei ihm zu leben. Er wohnte in einer ungestrichenen Hütte mit vier Räumen, zusammen mit seiner von Mühsal und Kindbett verbrauchten Frau. Fast die Hälfte eines jeden Jahres lag die Schwägerin entweder im Wochenbett oder erholte sich davon. In dieser Zeit versah Lena alle Hausarbeit und versorgte die anderen Kinder. Später sagte sie sich: ‹Deshalb, glaube ich, hab ich selbst so schnell eins gekriegt.›

Sie schlief in einem hinten am Haus angebauten Raum. Er hatte ein Fenster, das sie im Dunkeln zu öffnen und wieder zu schließen lernte, ohne dass jemand es hörte, obwohl in dem angebauten Zimmer zuerst auch ihr ältester Neffe schlief, dann die beiden ältesten und schließlich alle drei. Sie wohnte schon acht Jahre dort, als sie das Fenster zum ersten Mal aufmachte. Sie hatte es noch kein Dutzend Mal aufgemacht, als sie feststellen musste, dass sie es besser niemals aufgemacht hätte. Sie sagte sich: ‹Ich hab aber auch ein Pech.›

Die Schwägerin erzählte es dem Bruder. Daraufhin bemerkte er, was ihm schon eine Zeitlang hätte auffallen sollen, ihre sich verändernde Gestalt. Er war ein harter Mann. Alles Sanfte und Zarte und Jugendliche (er war gerade erst vierzig) und fast alles andere, außer einer gewissen hartnäckigen und verzweifelten Standhaftigkeit und dem finsteren Erbe seines Familienstolzes, hatte die Arbeit aus ihm herausgeschwitzt. Er nannte sie eine Hure. Er beschuldigte den richtigen Mann (junge, noch unverheiratete Männer oder gar Sägemehl-Casanovas gab es noch weniger als Familien), aber sie wollte es nicht zugeben,

obwohl der Mann schon sechs Monate zuvor weggegangen war. Sie sagte hartnäckig nur immer wieder: «Er will mich nachkommen lassen. Er hat gesagt, er lässt mich nachkommen»; unerschütterlich, mit Lammsgeduld, aus dem Vorrat langmütiger und standfester Treue schöpfend, worauf die Lucas Burches dieser Welt vertrauen und sich verlassen, obwohl sie gar nicht die Absicht haben, zugegen zu sein, wenn die Not es gebietet. Zwei Wochen darauf kletterte sie abermals durch das Fenster. Diesmal war es ein bisschen schwierig. ‹Wenn es vorher auch so schwer gewesen wäre, dann würde ich's, nehme ich an, jetzt nicht tun›, dachte sie. Sie hätte zur Tür hinausgehen können, am helllichten Tage, niemand hätte sie aufgehalten. Vielleicht wusste sie das. Aber sie entschied sich, bei Nacht zu gehen, durch das Fenster. Sie hatte einen Palmblattfächer bei sich und ein kleines Bündel, ordentlich in einem Halstuch zusammengebunden. Es enthielt unter anderem fünfunddreißig Cent in Nickeln und Dimes. Ihre Schuhe waren von ihrem Bruder, der sie ihr gegeben hatte. Sie waren nur wenig getragen, da sie alle im Sommer keine Schuhe trugen. Als sie den Staub der Landstraße unter ihren Füßen spürte, zog sie die Schuhe aus und trug sie in der Hand.

So hat sie es jetzt seit fast vier Wochen gehalten. Die vier Wochen hinter ihr, das erinnerte *schöne Stück* Wegs, sind ein friedlicher Korridor, gepflastert mit unbeirrbarem und gelassenem Vertrauen und bevölkert von freundlichen, namenlosen Gesichtern und Stimmen: *Lucas Burch? Ich weiß nicht. Ich kenne hier in der Gegend keinen, der so heißt. Die*

Straße hier? Die führt nach Pocahontas. Vielleicht ist er dort. Möglich ist es. Hier kommt ein Fuhrwerk, das fährt ein Stück des Weges. Es nimmt Sie sicher so weit mit; hinter ihr rollt jetzt eine lange, monotone Folge friedlicher, sich niemals wandelnder Wechsel ab, von Tageshelle zu Dunkelheit und von Dunkelheit wieder zu Tageshelle, durch die sie sich in immer gleichen, anonymen, bedächtigen Fuhrwerken wie durch eine Folge räderknarrender und schlappohriger Reinkarnationen bewegt hat – wie etwas, das auf immer, ohne voranzukommen, über eine Urne kriecht.

Das Fuhrwerk klettert den Hügel zu ihr herauf. Sie ist daran vorbeigegangen, ungefähr eine Meile weiter unten auf der Landstraße. Es stand am Straßenrand, die Maultiere schlafend im Geschirr, die Köpfe in die Richtung weisend, in die Lena ging. Sie sah es und sie sah die beiden Männer, die hinter einem Zaun bei einer Scheune hockten. Sie warf nur einen Blick auf den Wagen und die Männer: einen einzigen, alles umfassenden Blick, schnell, unschuldig und durchdringend. Sie blieb nicht stehen; höchstwahrscheinlich hatten die Männer hinter dem Zaun den Blick, der den Wagen und sie erfasst hatte, gar nicht bemerkt. Auch wandte sie sich nicht um. Sie schwand aus dem Blickfeld, ging langsam, die Schnürbänder an den Knöcheln gelockert, bis sie eine Meile weiter die Höhe des Hügels erreichte. Da setzte sie sich an den Grabenrand, die Füße im flachen Graben, und zog sich die Schuhe aus. Nach einer Weile hörte sie das Fuhrwerk. Sie hörte es eine Zeitlang. Dann kam es in Sicht, wie es den Hügel heraufkletterte.

Das scharfe und spröde Knacken und Klappern von verwittertem und ungeschmiertem Holz und Metall klingt schleppend und unheimlich: ein wiederholtes trockenes, träges Knallen, das eine halbe Meile weit quer durch die heiße unbewegte Kiefernduftstille des Augustnachmittags trägt. Obwohl die Maultiere in steter, nicht nachlassender Hypnose einhertrotten, scheint das Gefährt nicht voranzukommen. Es verharrt, so scheint es, immer und immerfort in der Schwebe, in mittlerer Entfernung, so geringfügig kommt es voran, wie eine schäbige Perle auf dem sanftroten Band der Straße. Das geht so weit, dass das Auge den Wagen beim Zuschauen aus dem Blick verliert, weil Sicht und Sinne sich schläfrig vermischen und verschmelzen, wie die Straße selbst, mit all den friedlichen und monotonen Wechseln zwischen Dunkel und Tageshelle, wie schon abgemessener Faden, der auf eine Spule gerollt wird. Sodass am Ende das Geräusch, gleichsam aus einer banalen und unwichtigen Region jenseits aller Entfernung, langsam und unheimlich und bar jeder Bedeutung hervortritt, als wäre es ein Geist, der eine halbe Meile vor seiner eigenen Gestalt daherreist. ‹So weit kann ich es hören, ehe ich’s sehen kann›, denkt Lena. Sie sieht sich selbst schon in Bewegung, wieder fahrend, denkt *Dann ist es so, als wäre ich schon eine halbe Meile gefahren, bevor ich auch nur auf das Fuhrwerk gestiegen bin, bevor noch das Fuhrwerk zu der Stelle kam, wo ich gewartet hab, und wenn das Fuhrwerk dann wieder ohne mich weiterfährt, fährt es eine halbe Meile noch mit mir drin* Sie wartet und sieht jetzt nicht einmal zu dem Fuhrwerk

hin, während das Denken müßig und schnell und glatt dahineilt, angefüllt mit namenlosen freundlichen Gesichtern und Stimmen: *Lucas Burch? In Pocahontas haben Sie es schon versucht, sagen Sie? Die Straße hier? Die führt nach Springvale. Warten Sie hier. Bald kommt ein Fuhrwerk hier durch, das nimmt Sie sicher, so weit es geht, mit* Sie denkt: ‹Und falls es die ganze Strecke bis Jefferson fährt, dann fahre ich in Hörweite von Lucas Burch, bevor ich in seiner Sichtweite bin. Dann hört er das Fuhrwerk, aber er weiß es noch nicht. Also wird eine Person in seiner Hörweite sein, bevor sie in seine Sichtweite kommt. Und dann sieht er mich, und dann freut er sich. Und so werden zwei in seiner Sichtweite sein, ehe er sich noch erinnert.›

Während Armstid und Winterbottom an der schattigen Wand von Winterbottoms Stall hockten, sahen sie Lena auf der Straße vorübergehen. Sie sahen sofort, dass sie jung, schwanger und eine Fremde war. «Ich möchte wissen, wo sie den Bauch herhat», sagte Winterbottom.

«Ich möchte wissen, wie weit sie ihn zu Fuß getragen hat», sagte Armstid.

«Zu Besuch bei einem, weiter unten an der Straße, denke ich», sagte Winterbottom.

«Nein, das glaube ich nicht. Sonst hätte ich davon gehört. Und in meine Richtung ist es auch keiner. Das hätte ich auch gehört.»

«Ich nehme an, sie weiß, wohin sie will», sagte Winterbottom. «Jedenfalls geht sie so.»

«Jedenfalls kriegt sie Gesellschaft, ehe sie noch viel weiter kommt», sagte Armstid. Die Frau war inzwischen weitergegangen, langsam, mit ihrer schwellenden, unverkennbaren Bürde. Keiner von ihnen hatte bemerkt, wie ihr Blick sie beide flüchtig streifte, als sie in einem unförmigen Kleid von verschossenem Blau vorüberging, in der Hand einen Palmblattfächer und ein kleines Stoffbündel. «Sie kommt nicht aus der Gegend hier», sagte Armstid. «Sie hat einen Schritt, als ob sie schon eine gute Weile unterwegs ist und noch ein gutes Stück Weges vor sich hat.»

«Sie muss irgendwen hier in der Nähe besuchen», sagte Winterbottom.

«Davon hätte ich gehört», sagte Armstid. Die Frau ging weiter. Sie hatte sich nicht umgedreht. Sie ging die Straße hinauf, aus dem Blickfeld: geschwollen, langsam, bedächtig, uneilig und unermüdlich, so wie der voller werdende Nachmittag selbst. Sie entfernte sich auch aus ihren Reden, vielleicht auch aus ihren Gedanken. Denn nach einer Weile sagte Armstid das, weswegen er gekommen war. Er hatte schon zweimal den Weg gemacht, um es zu sagen, war in seinem Fuhrwerk die fünf Meilen hergekommen und hatte drei Stunden lang, immer wieder ausspuckend, im Schutz der schattigen Wand von Winterbottoms Scheune gehockt, mit der zeitlosen Uneiligkeit und Umschweifigkeit von Menschen seines Schlages. Es ging darum, Winterbottom ein Angebot für einen

Kultivator zu machen, den Winterbottom verkaufen wollte. Endlich sah Armstid zur Sonne und bot den Preis, den zu bieten er drei Nächte zuvor, während er im Bett lag, beschlossen hatte. «Ich weiß von einem in Jefferson, den ich zu diesem Preis kaufen könnte», sagte er.

«Dann solltest du ihn lieber kaufen», sagte Winterbottom. «Hört sich gut an, das Angebot.»

«Klar», sagte Armstid. Er spuckte aus. Wieder sah er zur Sonne und erhob sich. «Na, ich glaube, ich sollte mich langsam auf den Rückweg machen.»

Er stieg auf sein Fuhrwerk und weckte die Maultiere. Das heißt, er setzte sie in Bewegung, denn nur ein Neger kann erkennen, ob ein Maultier wach ist oder schläft. Winterbottom kam mit bis an den Zaun und legte die Arme auf die oberste Latte. «Ja, Mann», sagte er. «Zu dem Preis würde ich den Kultivator kaufen, auf jeden Fall. Wenn du ihn nicht nimmst, müsste ich schön dumm sein, wenn ich nicht gute Lust hätte, ihn selbst zu nehmen, zu dem Preis. Ich nehme an, der Mann, dem er gehört, hat nicht zufällig ein Maultiergespann für ungefähr fünf Dollar zu verkaufen, oder?»

«Klar», sagte Armstid. Er fuhr an, und das Fuhrwerk fiel in sein langsames, Meilen verzehrendes Klappern. Auch er sieht sich nicht um. Anscheinend blickt er auch nicht nach vorn, denn er sieht die Frau, die am Straßenrand im Graben sitzt, erst, als das Fuhrwerk schon fast den Scheitelpunkt des Hügels erreicht hat. In dem Moment, da er das blaue Kleid erkennt, kann er nicht sagen, ob sie den Wagen überhaupt schon

gesehen hat. Auch hätte niemand ihm ansehen können, dass er sie je zuvor gesehen hat, als sie jetzt, ohne den geringsten Anschein von Bewegung auf beiden Seiten, einander langsam näher kommen, während das Fuhrwerk unheimlich auf Lena zukriecht in seiner trägen, greifbaren Aura von Schläfrigkeit und rotem Staub, in der sich die steten Maultierhufe wie im Traum bewegen und das spärliche Klirren des Geschirrs und die geschmeidig hüpfenden Präriehasenohren den Rhythmus markieren und die Maultiere weder schlafen noch wach sind, als er sie anhält.

Unter einem Sonnenhut von verschossenem Blau, den inzwischen nicht nur Wasser und Seife ausgebleicht haben, sieht sie ruhig und freundlich zu ihm auf: jung, mit einem freundlich anzusehenden Gesicht, offen, freundlich und munter. Noch bewegt sie sich nicht. Unter dem verschossenen Kleid von dem gleichen ausgeblichenen Blau ist ihr Körper unförmig und reglos. Der Fächer und das Bündel liegen in ihrem Schoß. Sie trägt keine Strümpfe. Ihre bloßen Füße ruhen nebeneinander in dem flachen Graben. Das Paar staubiger, schwerer, männlich wirkender Schuhe daneben ist nicht unbeweglicher. In dem angehaltenen Wagen sitzt Armstid gebeugt, bleichäugig. Ihm fällt auf, dass der Rand des Fächers sauber von dem gleichen verschossenen Blau gesäumt ist, das der Sonnenhut und das Kleid aufweisen.

«Wie weit wollen Sie?», sagt er.

«Ich wollte noch ein Stück weiter kommen, bevor es dunkel wird», sagt sie. Sie steht auf und nimmt die Schuhe. Sie klettert

langsam und bedächtig auf die Straße und nähert sich dem Fuhrwerk. Armstid steigt nicht ab, um ihr zu helfen. Er hält lediglich das Gespann still, als sie schwerfällig über das Rad hinaufklettert und die Schuhe unter die Bank stellt. Dann setzt sich das Fuhr-werk in Bewegung. «Ich danke Ihnen», sagt sie. «Es macht ganz schön müde, zu Fuß.»

Anscheinend hat Armstid sie nicht ein einziges Mal richtig angesehen. Doch ist ihm gleich aufgefallen, dass sie keinen Ehering trägt. Auch jetzt sieht er sie nicht an. Wieder fällt das Fuhrwerk in sein langsames Geklapper. «Von wo kommen Sie schon?», fragt er.

Sie stößt den Atem aus. Es ist weniger ein Seufzer als vielmehr ein friedliches Ausatmen, wie in friedlichem Erstaunen. «Ein ganz schönes Stück, wie's jetzt aussieht. Ich komme von Alabama her.»

«Alabama? In Ihrem Zustand? Wo ist Ihre Familie?»

Auch sie sieht ihn nicht an. «Ich will sehen, dass ich ihn hier in der Gegend treffe. Vielleicht kennen Sie ihn. Er heißt Lucas Burch. Ein Stück weiter zurück haben mir Leute gesagt, dass er in Jefferson ist und in dem Hobelwerk arbeitet.»

«Lucas Burch.» Armstids Ton gleicht fast genau dem ihren. Sie sitzen Seite an Seite auf der Kutscherbank, die durchgesackt ist, weil die Federn gesprungen sind. Er sieht ihre Hände in ihrem Schoß und ihr Profil unter dem Sonnenhut, sieht es aus dem Augenwinkel. Sie scheint die Straße zu betrachten, wie sie sich zwischen den beweglichen Maultierohren entrollt. «Und

Sie kommen den ganzen Weg hierher, zu Fuß, allein, um ihn zu suchen?»

Einen Moment lang antwortet sie nicht. Dann sagt sie: «Die Leute sind freundlich gewesen. Sie sind recht freundlich gewesen.»

«Die Frauensleute auch?» Aus dem Augenwinkel betrachtet er ihr Profil und denkt *Ich weiß nicht, was Martha sagen wird* denkt: ‹Ich glaube, ich weiß wohl, was Martha sagen wird. Ich nehme an, die Frauen sind wahrscheinlich gut, ohne dass sie sehr freundlich sind. Männer dagegen sind es vielleicht. Aber nur eine Frau, die selbst schlecht ist, wird sehr freundlich sein zu einer anderen Frau, die diese Freundlichkeit braucht›, denkt *Ja, ich weiß. Ich weiß genau, was Martha sagen wird*

Sie sitzt ein wenig vorgebeugt, ganz still, das Profil ganz still, ihre Wange. «Es ist schon seltsam», sagt sie.

«Dass Leute ein fremdes junges Mädchen auf der Straße gehen sehen, in Ihrem Zustand, und wissen, dass ihr Mann sie verlassen hat?» Sie rührt sich nicht. Das Fuhrwerk hat jetzt einen gewissen Rhythmus, das ungeschmierte, aufbegehrende Holz ist eins mit dem langsamen Nachmittag, der Landstraße, der Hitze. «Und Sie wollen ihn hier in der Gegend finden?»

Sie rührt sich nicht, offenbar betrachtet sie die langsame Straße zwischen den Ohren der Maultiere, die Entfernung, die vielleicht schon aus der Straße ausgeschnitten und festgelegt ist. «Ich glaube, ich werd ihn finden. So schwer wird das nicht sein. Er wird da sein, wo die meisten Menschen versammelt

sind und wo gelacht und gescherzt wird. Dafür war er immer zu haben.»

Armstid knurrt, ein ungehaltenes, brüskes Geräusch. «Los, voran, ihr zwei», sagt er zu den Maultieren; zu sich sagt er, zwischen Denken und lautem Sprechen: ‹Ich nehme an, sie findet ihn. Ich nehme an, dem Burschen geht bald auf, was für einen schlimmen Fehler er gemacht hat, dass er diesseits von Arkansas geblieben ist, oder sogar von Texas.›

Die Sonne steht jetzt schräg, noch eine Stunde bleibt sie über dem Horizont, über der rasch hereinbrechenden Sommernacht. Der Weg biegt von der Straße ab, stiller noch als die Straße. «Da sind wir», sagt Armstid.

Sofort bewegt sich die Frau. Sie greift nach unten und nimmt die Schuhe; offenbar will sie das Fuhrwerk nicht aufhalten, bis sie sie angezogen hat. «Ich danke Ihnen herzlich», sagt sie. «Es war eine Hilfe.»

Das Fuhrwerk hält wieder an. Die Frau macht sich zum Absteigen bereit. «Selbst wenn Sie vor Sonnenuntergang bis zu Varners Laden kommen, haben Sie immer noch zwölf Meilen bis Jefferson», sagt Armstid.

Sie hält die Schuhe, das Bündel, den Fächer ungeschickt in einer Hand, damit sie die andere frei hat beim Herunterklettern. «Ich glaube, ich gehe besser weiter», sagt sie.

Armstid berührt sie nicht. «Sie kommen mit und bleiben die Nacht in meinem Haus», sagt er, «wo Frauensleute – wo eine Frau Ihnen helfen kann … wenn Sie – Jetzt kommen Sie schon. Morgen bringe ich Sie als Erstes zu Varners Laden, und da

nimmt Sie wer in die Stadt mit. Bestimmt fährt irgendwer, am Samstag. Und über Nacht wird er sich ja nicht aus dem Staub machen. Falls er überhaupt in Jefferson ist, wird er auch morgen noch da sein.»

Sie sitzt ganz still, ihre Habseligkeiten in der Hand, bereit abzusteigen. Sie blickt geradeaus, dorthin, wo die Straße eine Kurve macht und entschwindet und von schrägen Schatten gequert wird. «Ich nehme an, ich hab noch ein paar Tage.»

«Klar. Sie haben noch viel Zeit. Nur dass Sie jetzt jeden Moment Gesellschaft kriegen können, die nicht laufen kann. Kommen Sie mit zu mir nach Hause.» Er setzt die Maultiere wieder in Bewegung, ohne auf eine Antwort zu warten. Das Fuhrwerk biegt in den Weg ein, den dunklen Fahrweg. Die Frau lehnt sich zurück, hält aber immer noch den Fächer, das Bündel, die Schuhe.

«Ich möchte nicht verpflichtet sein», sagt sie. «Ich möchte keine Ungelegenheiten machen.»

«Klar», sagt Armstid. «Kommen Sie nur mit mir.» Zum ersten Mal bewegen sich die Maultiere hurtig aus eigenem Antrieb. «Sie riechen den Mais», sagt Armstid und denkt: ‹Aber so geht das mit den Frauen. Sie sind die Ersten, die einer Schwester den Boden unter den Füßen wegziehen, und laufen selbst am Ende ohne Scham in aller Öffentlichkeit durchs Land, weil sie wissen, dass die Leute, die Mannsleute, sich um sie kümmern werden. Ihnen sind die Frauensleute gleichgültig. Und es war keine Frau, die sie in diesen Zustand gebracht hat, den sie nicht mal Unglück nennt. O ja. Da muss bloß eine von der Sorte heiraten

oder, ohne verheiratet zu sein, ins Unglück geraten, und augenblicklich trennt sie sich von der weiblichen Rasse und Gattung und verbringt den Rest ihres Lebens mit dem Versuch, sich mit der Männerrasse zusammenzutun. Deshalb schnupfen sie Tabak und rauchen und wollen wählen.›

Als das Fuhrwerk am Haus vorbei und weiter zu den Stallungen fährt, sieht seine Frau von der Haustür aus zu. Er blickt nicht in diese Richtung, er braucht nicht hinzublicken, er weiß auch so, dass sie da sein wird, dass sie da ist. ‹Ja›, denkt er mit ironischem Bedauern, während er die Maultiere durchs offene Tor lenkt. ‹Ich weiß genau, was sie sagen wird. Ich glaube, ich weiß es genau.› Er hält den Wagen an. Er braucht nicht hinzublicken, er weiß auch so, dass seine Frau jetzt in der Küche ist: Sie guckt jetzt nicht, sie wartet nur ab. Er hält den Wagen an. «Gehen Sie schon rüber zum Haus», sagt er; er ist schon abgestiegen, und die Frau klettert jetzt mühsam herunter, mit dieser nach innen horchenden Bedächtigkeit. «Wenn Sie wen sehen, dann ist es Martha. Ich komme, wenn ich das Vieh gefüttert hab.» Er sieht ihr nicht nach, als sie den Hof überquert und zur Küche geht. Das braucht er gar nicht. Schritt für Schritt ist er bei ihr, betritt mit ihr die Küche und trifft auf die Frau, die jetzt genauso auf die Küchentür blickt, wie sie von der Haustür aus das vorbeifahrende Fuhrwerk beobachtet hat. ‹Ich glaube, ich weiß genau, was sie sagen wird›, denkt er.

Er nimmt die Maultiere aus dem Geschirr, gibt ihnen Wasser, führt sie in den Stall, füttert sie, und er lässt die Kühe von der

Weide herein. Dann geht er zur Küche. Sie ist noch da, die graue Frau mit dem kalten, herben, reizbaren Gesicht, die in sechs Jahren fünf Kinder geboren und zu Männern und Frauen großgezogen hat. Sie ist nicht untätig. Er sieht sie nicht an. Er geht zum Ausguss, füllt einen Topf mit Wasser aus dem Eimer und krempelt sich die Ärmel auf. «Sie heißt Burch», sagt er. «So wenigstens heißt, wie sie sagt, der Bursche, dem sie hinterher ist. Lucas Burch. Jemand unterwegs hat ihr gesagt, dass er jetzt in Jefferson ist.» Er fängt an, sich zu waschen, mit dem Rücken zu ihr. «Sie ist den ganzen Weg von Alabama gekommen, allein und zu Fuß, sagt sie.»

Mrs. Armstid sieht sich nicht um. Sie macht sich am Tisch zu schaffen. «Sie wird ziemlich lange nicht mehr allein sein, eh sie Alabama wiedersieht», sagt sie.

«Oder auch eh sie diesen Burch sieht, nehm ich an.» Er ist emsig am Ausguss beschäftigt, mit Wasser und Seife. Und er spürt ihren Blick auf sich, auf seinem Hinterkopf, auf seinen Schultern in dem Hemd von schweißgeblichenem Blau. «Sie sagt, unten bei Samson hat ihr wer gesagt, ein Mann, der Burch heißt oder so, arbeitet im Hobelwerk in Jefferson.»

«Und sie denkt, dass sie ihn dort findet. Dass er schon auf sie wartet. Und das Haus eingerichtet hat und alles.»

Er hört ihrer Stimme nicht an, ob sie ihn jetzt beobachtet oder nicht. Er rubbelt sich mit einem aufgetrennten Mehlsack ab. «Vielleicht findet sie ihn. Wenn er vor ihr weglaufen wollte, dann hat er wahrscheinlich einen schlimmen Fehler begangen, dass er haltgemacht hat, ehe er den Mississippi zwischen sie

und sich gelegt hat.» Und jetzt weiß er, dass sie ihn beobachtet: die graue Frau, nicht rundlich und nicht dünn, hart wie ein Mann, hart von der Arbeit, in einem praktischen grauen Kleid, das sie sich barsch und brüsk übergezogen hat, die Hände in die Hüften gestützt und ihr Gesicht wie das eines Generals, der in der Schlacht eine Niederlage erlitten hat.

«Ihr Männer», sagt sie.

«Was willst du da machen? Sie wegschicken? Soll sie in der Scheune schlafen?»

«Ihr Männer», sagt sie. «Ihr verdammten Männer.»

Sie gehen zusammen in die Küche, doch Mrs. Armstid geht voraus. Sie geht direkt zum Herd. Lena steht in der Tür. Ihr Kopf ist jetzt unbedeckt, ihr Haar glatt gekämmt. Selbst das blaue Kleid sieht erfrischt und ausgeruht aus. Sie sieht zu, wie Mrs. Armstid am Herd mit den eisernen Ringen klappert und mit dem heftigen Ungestüm eines Mannes die Holzscheite auflegt. «Ich würde gern helfen», sagt Lena.

Mrs. Armstid sieht sich nicht um. Sie klappert wild am Herd. «Bleiben Sie nur, wo Sie sind. Ruhen Sie jetzt Ihre Füße aus, dann legen Sie sich vielleicht nicht so schnell wieder auf den Rücken.»

«Ich wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie mich helfen ließen.»

«Bleiben Sie nur, wo Sie sind. Ich mach das nun seit dreißig Jahren, dreimal am Tag. Die Zeiten, wo ich Hilfe dabei

brauchte, sind vorbei.» Sie ist am Herd beschäftigt und dreht sich nicht um. «Armstid sagt, Sie heißen Burch.»

«Ja», sagt die andere. Ihre Stimme ist jetzt ganz ernst, ganz ruhig. Sie sitzt ganz still, die Hände regungslos im Schoß. Und Mrs. Armstid dreht sich noch immer nicht um. Sie ist noch immer am Herd beschäftigt. Er scheint ein Übermaß an Aufmerksamkeit zu verlangen, das in keinem Verhältnis zu der Entschlossenheit steht, mit der sie das Feuer gemacht hat. Er nimmt, so scheint es, ihre Aufmerksamkeit ebenso sehr gefangen, wie wenn es eine teure Uhr wäre.

«Heißen Sie schon Burch?», fragt Mrs. Armstid.

Die junge Frau antwortet nicht sogleich. Mrs. Armstid klappert jetzt nicht mehr am Herd, obwohl sie der jüngeren Frau noch immer den Rücken zugekehrt hat. Dann dreht sie sich um. Sie sehen einander an, plötzlich unverhohlen, beobachten einander: die junge Frau auf dem Stuhl, mit dem ordentlichen Haar und den untätigen Händen im Schoß, und die ältere am Herd, nun umgewandt, auch sie regungslos, mit einem wild geschlungenen Knoten grauen Haars unten am Schädel und einem Gesicht, das aus Sandstein gemeißelt sein könnte. Dann spricht die jüngere.

«Ich hab’s Ihnen falsch gesagt. Ich heiße noch nicht Burch. Ich heiße Lena Grove.»

Sie sehen einander an. Mrs. Armstids Stimme ist weder kalt noch warm. Sie ist gar nichts. «Und jetzt wollen Sie ihn finden, damit Ihr Name rechtzeitig Burch wird. Ist das so?»

Lena senkt jetzt den Blick, als betrachtete sie ihre Hände im Schoß. Ihre Stimme ist ruhig, beharrlich. Aber sie ist auch gelassen, heiter. «Ich glaube nicht, dass ich ein Versprechen von Lucas brauche. Das Unglück ist bloß gewesen, dass er fortgemusst hat. Sein Plan ist bloß nie richtig aufgegangen, dass er kommen und mich holen würde, wie er es vorhatte. Ich glaube, er und ich, wir brauchten uns kein Versprechen zu geben. An dem Abend damals, als er gemerkt hat, dass er gehen musste, hat er –»

«An welchem Abend? An dem Abend, als Sie ihm von dem Kleinen erzählt haben?»

Einen Augenblick lang antwortet die andere nicht. Ihr Gesicht ist so ruhig wie Stein, aber nicht hart. Die Beharrlichkeit hat etwas Weiches, eine nach innen gekehrte Helligkeit von ruhiger und gelassener Unvernunft und von Losgelöstheit. Mrs. Armstid beobachtet sie. Lena sieht die andere Frau nicht an, als sie spricht. «Er hatte schon vor langer Zeit erfahren, dass er vielleicht weggehen müsste. Er hat es mir bloß vorher nie erzählt, weil er nicht wollte, dass ich mir deswegen Sorgen machte. Als er das erste Mal erfuhr, dass er vielleicht weggehen müsste, wusste er, dass es dann auch besser war, wenn er ging, dass er schneller irgendwo vorankommen würde, wo der Vorarbeiter es nicht auf ihn abgesehen hatte. Aber er hat’s immer wieder hinausgeschoben. Aber als das hier passierte, da konnten wir’s nicht länger aufschieben. Der Vorarbeiter hatte es auf Lucas abgesehen, weil er ihn nicht leiden konnte, weil Lucas jung war und immer

so lebenslustig, und der Vorarbeiter wollte die Arbeit, die Lucas machte, einem Cousin von sich geben. Aber er hatte mir das nicht sagen wollen, weil es mir nur Sorgen machen würde. Aber als das hier passierte, konnten wir nicht länger warten. Ich war diejenige, die gesagt hat, er soll gehen. Er hat gesagt, er würde bleiben, wenn ich es wollte, ob der Vorarbeiter ihn anständig behandelte oder nicht. Aber ich hab gesagt, er soll gehen. Er wollte nie gehen, auch da nicht. Aber ich hab gesagt, er soll gehen. Und er sollte mir Bescheid geben, wenn er so weit war, dass ich nachkommen konnte. Und dann sind seine Pläne bloß nie so aufgegangen, dass er mir rechtzeitig Bescheid geben konnte, wie er's vorgehabt hat. Wenn ein junger Mann weggeht und unter Fremden ist, dann braucht er Zeit, bis er sich eingelebt hat. Er wusste ja nicht, als er ging, dass er mehr Zeit brauchen würde, um sich einzuleben, als er gedacht hatte. Besonders ein junger Mann, der so lebenslustig ist wie Lucas, der die Leute mag und sich vergnügt und den die Leute mögen. Er wusste nicht, dass es länger dauern würde, als er geplant hatte, jung wie er ist, und die Leute immer hinter ihm her, weil er gern lacht und Späße macht, er merkt überhaupt nicht, dass es ihn von der Arbeit ablenkt, denn er wollte nie anderer Leute Gefühle verletzen. Und ich wollte, dass er ein letztes Mal sein Vergnügen hatte, weil die Ehe für einen jungen Burschen, einen lebhaften jungen Burschen, etwas anderes ist als für eine Frau. Es braucht seine Zeit bei einem lebhaften jungen Mann. Finden Sie nicht auch?»

Mrs. Armstid antwortet nicht. Sie sieht die andere an, wie sie auf dem Stuhl sitzt, das Haar glatt, die Hände still im Schoß und das Gesicht weich und nachdenklich. «Es ist auch möglich, dass er mir schon die Nachricht geschickt hat, und sie ist unterwegs verlorengegangen. Es ist ein schönes Stück, sogar von hier nach Alabama, und ich hab's noch nicht bis Jefferson geschafft. Ich hab ihm gesagt, ich würde nicht erwarten, dass er schreibt, denn er ist nicht geschickt im Briefeschreiben. ‹Schick mir einfach eine mündliche Nachricht, wenn du mich brauchen kannst›, hab ich zu ihm gesagt. ‹Ich warte hier.› Zuerst hab ich mir ein bisschen Sorgen gemacht, nachdem er gegangen war, weil mein Name noch nicht Burch war und weil mein Bruder und seine Leute Lucas nicht so gut kennen, wie ich ihn kannte. Wie sollten sie auch?» In ihr Gesicht tritt langsam ein Ausdruck weicher, heller Überraschung, als wäre ihr gerade etwas eingefallen, von dem ihr nicht einmal bewusst gewesen war, dass sie es nicht wusste. «Das konnte man von denen ja auch nicht erwarten, nicht wahr? Aber er musste sich erst einleben; er war's, der es sicher schwerer gehabt hat unter lauter Fremden, ich brauchte mich ja um nichts zu kümmern, außer dass ich warten musste, er dagegen hatte all die Sorgen und den Kummer. Aber nach einer Weile war ich, glaube ich, so sehr damit beschäftigt, dass das Kleine bald kommen würde, dass ich mir keine Sorgen mehr darüber machen konnte, wie ich hieß oder was die Leute dachten. Aber zwischen Lucas und mir braucht es keine Versprechungen. Vielleicht ist etwas Unerwartetes passiert, oder er hat mir sogar Nachricht

geschickt, und sie ist verlorengegangen. Deshalb habe ich eines Tages einfach beschlossen, loszugehen und nicht länger zu warten.»

«Wie wussten Sie, welchen Weg Sie gehen mussten, als Sie losgegangen sind?»

Lena betrachtet ihre Hände. Sie bewegen sich jetzt, glätten angelegentlich und gedankenverloren eine Falte ihres Kleides. Es ist nicht Scheu, nicht Schüchternheit. Es ist offenbar ein nachdenklicher Reflex der Hand. «Ich hab einfach immer wieder gefragt. Bei einem lebhaften jungen Kerl wie Lucas, der die Leute schnell und mühelos kennenlernt, da wusste ich, dass sich überall, wo er gewesen ist, Leute an ihn erinnern würden. Also hab ich immer gefragt. Und die Leute waren recht freundlich. Und tatsächlich, vor zwei Tagen hab ich, ein Stück zurück an der Straße, gehört, dass er in Jefferson ist und im Hobelwerk arbeitet.»

Mrs. Armstid beobachtet das gesenkte Gesicht. Sie hat die Hände in die Hüften gestützt, und sie beobachtet die junge Frau mit einem Ausdruck kalter, unpersönlicher Verachtung. «Und Sie glauben, dass er da ist, wenn Sie dort ankommen. Vorausgesetzt, dass er überhaupt je da war. Dass er hört, Sie sind in derselben Stadt wie er, und dann bei Sonnenuntergang noch da ist.»

Lenas gesenktes Gesicht ist ernst, ruhig. Jetzt bewegt sich ihre Hand nicht mehr. Sie liegt ganz still im Schoß, als wäre sie dort gestorben. Ihre Stimme ist leise, ruhig, beharrlich. «Ich glaube, eine Familie sollte zusammen sein, wenn ein Kleines

kommt. Besonders beim ersten. Ich nehme an, der Herr wird's richten.»

«Und ich nehme an, das wird er auch müssen», sagt Mrs. Armstid heftig, barsch. Armstid liegt im Bett, den Kopf ein wenig aufgestützt, und sieht ihr über das Fußteil hinweg zu, wie sie sich, noch angezogen, in das Licht der Lampe auf der Kommode beugt und wild in einer Schublade kramt. Sie holt ein Metallkästchen heraus und öffnet es mit einem Schlüssel, den sie um den Hals trägt, und nimmt ein Stoffsäckchen heraus, macht es auf und bringt einen kleinen Porzellanhahn mit einem Schlitz im Rücken zum Vorschein. Münzen klimpern darin, als sie ihn bewegt und kopfüber hält und wild über der Kommode schüttelt, sodass die Münzen langsam, spärlich aus dem Schlitz fallen. Armstid liegt im Bett und beobachtet sie.

«Was hast du vor mit deinem Eiergeld, zu dieser nachtschlafenden Zeit?», fragt er.

«Ich nehme an, es ist meins und ich kann damit machen, was ich will.» Sie beugt sich unter die Lampe, ihr Gesicht ist herb, verbittert. «Gott weiß, dass ich die ganze Arbeit gemacht und sie versorgt hab. Du hast nie einen Finger krummgemacht.»

«Klar», sagt er. «Ich nehme an, kein Mensch in diesem Land macht dir die Hühner streitig, höchstens die Beutelratten und die Schlangen. Und deinen Sparhahn auch nicht», sagt er. Denn plötzlich bückt sie sich, reißt sich einen Schuh vom Fuß und versetzt der Porzellanspardose einen einzelnen heftigen Hieb. Vom Bett aus, halb liegend, beobachtet Armstid, wie sie die

restlichen Münzen aus den Porzellanscherben klaubt und zu den anderen in das Säckchen tut und das Säckchen zuknotet und mit wilder Endgültigkeit dreimal oder viermal verknotet.

«Das gibst du ihr», sagt sie. «Und bei Sonnenaufgang spannst du an und bringst sie von hier weg. Bring sie ganz bis nach Jefferson, wenn du willst.»

«Ich denke, bei Varner findet sie wen, mit dem sie mitfahren kann», sagt er.

Mrs. Armstid stand vor Tag auf und bereitete das Frühstück. Es stand auf dem Tisch, als Armstid vom Melken reinkam. «Geh und sag ihr, sie soll kommen und essen», sagte Mrs. Armstid. Als er und Lena in die Küche kamen, war Mrs. Armstid nicht da. Lena ließ den Blick einmal durch den Raum schweifen, während sie noch in der Tür verharrte, ohne wirklich zu verharren, im Gesicht schon den vorgefassten Ausdruck eines Lächelns, dem eine Rede folgen sollte, eine vorbereitete Rede, wie Armstid wusste. Aber sie sagte nichts; das Verharren war weniger als ein Verharren.

«Also, essen wir und machen uns auf den Weg», sagte Armstid. «Sie haben noch ein gutes Stück vor sich.» Er beobachtete, wie sie aß, wieder mit dem ruhigen, von Herzen kommenden Anstand wie am Abend zuvor beim Nachtessen, nur dass da jetzt ein störender Anflug höflicher und fast gezierter Zurückhaltung war. Dann gab er ihr das verknotete Stoffsäckchen. Sie nahm es, ihr Gesicht wirkte erfreut, warm, wenn auch nicht sehr überrascht.